Morgen-Ausgabe
No. 267 — 58. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Beiblatt
Sonnabend, 11. Juni 1910

Wer reist in die Sommerfrische?

Jeder Leser der **„Berliner Volks-Zeitung"** der in die Sommerfrische geht, kann sich den regelmäßigen Empfang unseres Blattes während der Dauer seiner Ferienzeit sichern. **Berliner Filial-Abonnenten** beantragen die Ueberweisung nach ihrem neuen Aufenthaltsorte bei der Filiale, von der sie das Blatt erhalten. **Postabonnenten** haben sich an das zuständige Postamt zu wenden. In beiden Fällen ist die amtliche Postüberweisungs-Gebühr zu entrichten. **Vor der Heimreise** haben Postabonnenten die Rücküberweisung bei dem Postamt des Aufenthaltsortes zu beantragen. Hierfür ist keine Gebühr zu zahlen. Berliner Filial-Abonnenten haben **nur** die zuständige Filiale von der Rückkehr unter genauer Angabe der Berliner Adresse zu verständigen.

Lokales

Gewitter.

Die Zeit ist, bildlich sowohl als wörtlich verstanden, reich an Gewittern. Der Mai zeigte bereits, um bei den atmosphärischen Gewittern zu bleiben, eine auffallende Neigung zur Gewitterbildung, und im Juni ist diese Neigung noch erheblich größer. Fast täglich spricht die Wetteransage von Gewitterneigung, und fast täglich kommen Meldungen über allerhand Unheil, das durch Blitzschläge verursacht worden ist. Auch Deutschland ist in dieser Beziehung arg heimgesucht, obwohl es, wie die Statistik festgestellt hat, als Land der gemäßigten Zone verhältnismäßig arm an Gewittern ist. Die tropischen Gebiete haben das Sieben- bis Achtfache an Gewittertagen, das Deutschland hat. Während auf Deutschland etwa ein Dutzend Gewittertage im Jahre entfällt, hat Java 38 solchen Tagen das gewitterreichste Land. Dann kommen Frankreich und Südrußland mit 16. Weniger Gewittertage als Deutschland, nur sieben, haben Großbritannien und die Schweiz. Auf Norwegen kommen sogar nur vier. In diesem Jahre wird, wenigstens soweit es sich um Deutschland handelt, der Durchschnitt bedeutend überschritten werden, und das Jahr 1910 wird zu den Jahren gehören, die Höchstzahlen der Gewitterhäufigkeit aufweisen. Solche Jahre waren vorher 1905, 1900, 1895 und 1891, während die Jahre 1904, 1898 und 1892 auffallend arm an Gewittern waren. Man begegnet also Jahren mit einem Gewittermimum und einem Gewittermaximum in Zeiträumen von vier bis zu sechs Jahren, was nach der Ansicht der Wetterkundigen etwa der Hälfte einer Sonnenfleckenperiode entspricht. Für Preußen hat die Statistik außerdem nachgewiesen, daß die Zahl der Tötungen von Menschen durch Blitz von 1871 bis 1885 im Zunehmen, seitdem aber beständig im Abnehmen begriffen war. Von dieser Erscheinung dürfte das Jahr 1910, nach der Zahl der in den letzten Tagen gemeldeten Todesfälle durch Blitzschlag zu urteilen, eine Ausnahme machen. Durchschnittlich werden in Preußen jährlich gegen zweihundert Menschen vom Blitz erschlagen.

Die Gewitterhäufigkeit in diesem Jahre wird in Zusammenhang mit dem Erscheinen des Kometen gebracht werden. Ueber die Frage, ob derartiger Einfluß des Schweifsternes auf die atmosphärischen Vorgänge anzunehmen ist, werden die Gelehrten sich so bald nicht einigen. Während man dieses Rätsel zu lösen bemüht ist, wird man gut tun, die Blitzgefahr nicht zu unterschätzen. Die Möglichkeit, vom Blitz erschlagen zu werden, ist in deutschen Landen erheblich größer als die Möglichkeit, bei einer Fahrt auf der Eisenbahn ums Leben zu kommen. Zu berücksichtigen ist dabei freilich, daß Deutschland, was die durch Eisenbahnunglücke verursachten Verluste an Menschenleben betrifft, unter allen europäischen Staaten am günstigsten dasteht. In Rußland, wo das Reisen auf der Eisenbahn, soweit Europa in Betracht kommt, am gefährlichsten ist, hat man den Blitz weniger als die Eisenbahn zu fürchten.

387 Millionenanleihe der Stadt Berlin.

Die Finanzdeputation des Berliner Magistrats hat, wie das „Berl. Tagebl." von gut unterrichteter Seite erfährt, unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Kirschner beschlossen, die bereits vor drei Jahren beschlossene Anleihe in Höhe von 387 Millionen Mark jetzt zu begeben. Die Anleihe soll zum Ausbau der Gas- und Wasserwerke, zu Kämmereibauten und zur Durchführung der Verkehrsprojekte, in erster Reihe der städtischen Nord-Süd-Bahn verwendet werden.

Gegen die Luftbarkeitssteuer.

In den Germaniasälen tagte gestern nachmittag eine Protestversammlung gegen die geplante Luftbarkeitssteuer, die vom Verein der Cafehausbesitzer einberufen war. Der Generalsekretär des Vereins Herr R. Sommer wies in seinem Referat auf die verheerende Wirkung hin, die die Einführung dieser Steuer auf das Berliner Cafehausgewerbe haben mußte. Danach wurden die rund 250 Berliner Konzertcafés an Luftbarkeitssteuer jährlich einen Betrag von 696 430 Mark aufzubringen haben. Mit Rücksicht auf die schwere Belastung, die dem Cafehausgewerbe schon durch die „Reichsfinanzreform" auferlegt worden sei, würde die Luftbarkeitssteuer auch in einer abgeschwächten Form für viele Cafehäuser den Ruin herbeiführen. Geschädigt würden dadurch aber auch zahlreiche andere Gewerbe, vor allem die vielen Künstler, die in den Konzertcafehäusern ihr Brot fänden. Nach längerer Debatte, an der sich auch Herr Hegewald vom Verband deutscher Gastwirtsgehilfen in zustimmendem Sinne beteiligte, wurde folgende Resolution angenommen:

„Die am Freitag, 10. Juni in den Germaniasälen tagende Versammlung von Berliner Cafehausbesitzern protestiert auf das entschiedenste gegen die vom Berliner Magistrat beabsichtigte Einführung der Luftbarkeitssteuer. Die Versammlung erklärt, daß durch die Einführung dieser Steuer das gesamte Berliner Cafehausgewerbe, das durch die erst kürzlich in Kraft getretene Reichsfinanzreform schon so schwer betroffen wurde, dem Ruin entgegengebracht wird. Die Versammlung nimmt auf das bestimmteste an, daß dieses nicht in der Absicht des Berliner Magistrats liegen kann und erwartet daher von der Stadtverordnetenversammlung die Ablehnung der Vorlage."

Erweiterung der Sonntagsruhe.

Die Gewerbedeputation des Berliner Magistrats hat in ihrer letzten Sitzung eine Einschränkung der Sonntagsarbeit in den Detailgeschäften mit Ausnahme des Detailhandels mit Nahrungs- und Genußmitteln und Blumen dem Magistrat vorgeschlagen.

Die Enthüllung des Rudolf-Virchow-Denkmals

wird am Mittwoch, 29. Juni vormittags 9 Uhr stattfinden. Die Festreden werden von Geheimrat Waldeyer und Stadtverordnetenvorsteher Michelet gehalten werden; darauf wird Oberbürgermeister Kirschner die Enthüllung des Denkmals vornehmen. An den Einweihungsfeierlichkeiten werden die Behörden, Vertreter der Universität, der Akademie und wissenschaftliche Vereinigungen teilnehmen. Auch die Familienangehörigen Virchows werden bei der Enthüllung zugegen sein.

Ueberschuß der Stadt Charlottenburg.

Mit einem fetten Millionenüberschuß hat das Jahr 1909 für Charlottenburg abgeschlossen. Der Verwaltungsüberschuß beträgt 1 389 768,65 Mark.

Wassermangel in Lichtenberg.

Die allgemeine Wasserkalamität, die sich seit einigen Tagen in mehreren Berliner Vororten bemerkbar macht, tritt jetzt auch in Lichtenberg auf. Im Laufe des gestrigen Tages begann in Lichtenberg in den Wasserleitungen des zweiten Stockwerks das Wasser zu versiegen. In einigen Vierteln nahm die Kalamität einen solchen Umfang an, daß selbst in den Parterrewohnungen Wassermangel herrschte. Ueber den zweiten Stock hinaus war fast in keiner Lichtenberger Wohnung Wasser zu erlangen. Ganz besonders unangenehm trat der Mißstand in dem Großindustrieviertel an der Herzbergstraße zutage. Einige Fabriken mußten dort vorübergehend den Betrieb einstellen.

Ein großer Fabrikbrand

kam gestern nachmittag in der Chausseestraße 49, gegenüber der Kaserne des 3. Garde-Füsilierregiments zum Ausbruch. Auf dem Hofe brannte bei Ankunft der Feuerwehr die Goldleisten- und Bilderrahmenfabrik von H. Kuhlmann in großer Ausdehnung. Die Flammen hatten an den Vorräten reiche Nahrung gefunden und bereits das Dachstuhl erfaßt. Um Luft zu machen, mußte die Feuerwehr das Dach an mehreren Stellen einhauen. Die Löschung gestaltete sich unter der Einwirkung der Hitze und des Qualmes recht beschwerlich, mit mehreren Schlauchleitungen von Dampfspritzen mußte tüchtig Wasser gegeben werden. Die Fabrikräume sind ausgebrannt, auch die Kontorräume haben gelitten. Erst gegen Abend konnte die Feuerwehr wieder abrücken.

Aufklärung über die Dampferkollision bei Spandau.

Durch die Untersuchung über die Kollision des Stettdampfers „Leopold v. Ranke" mit der Eisenbahnbrücke bei Spandau ist jetzt festgestellt worden, daß die Schuld an dem verhängnisvollen Zusammenstoß den Steuermann des Dampfers trifft, der in diesem Jahre auf den Havelgewässern zum ersten Mal fuhr, nachdem er drei Jahre bei der Marine gedient hatte. Der Steuermann will das rote Licht der Brücke für das Backbordlicht des Dampfers angesehen haben. Er wunderte sich, daß ihm das Signallicht immer näher kam, und im Augenblick der Katastrophe verlor er vollständig den Kopf. Erst als sich die Panik durch das Einstreiten des Kapitäns Schulz gelegt hatte, tauchte der Steuermann, der verschwunden war, wieder auf.

Verhaftung eines Bigamisten.

Wegen Urkundenfälschung und Doppelehe wurde gestern der Agent Paul Siebert von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet. Siebert ging vor Jahren mit seiner Frau über den großen Teich und ließ sich später mit ihr in England nieder. Dort trennte sich die Frau von ihm, ohne sich scheiden zu lassen. Während sie noch jetzt in England ein Geschäft betreibt, kehrte Siebert nach Berlin zurück und übernahm hier Stellenvermittelungen, insbesondere für Gardeobretenen und dergleichen. Ein Zufall, in den er mit einer Frau geriet, vereitelte diese, ihn bei der Kriminalpolizei anzuzeigen. Hier wurde festgestellt, daß der Vermittler, der seinen Namen in Reich umgewandelt hatte, mit dem vor Jahren ausgewanderten Siebert identisch war. Es stellte sich ferner heraus, daß Siebert in Berlin eine neue Ehe eingegangen war und sich auf dem Standesamte für ledig ausgegeben hatte.

Die Affäre des verhafteten Rechtsanwalts

Max Staats ist in verhältnismäßig kurzer Zeit schon zur Erhebung der Anklage, die auf Untreue in zwei Fällen lautet, gediehen.

Rechtsanwalt Staats nahm seinerzeit im Jahre 1902 in seiner Eigenschaft als Marinerichtsrichtsrat als richterlicher Beamter an der Expedition in der Castro-Affäre teil. Er hielt sich mit dem Kreuzergeschwader längere Zeit in Venezuela und den südamerikanischen Gewässern auf und hat wohl hier den ersten Keim zu seinem späteren schmerzhaften Leiden in sich aufgenommen. Er erkrankte schon auf der Heimfahrt an einem schweren Rheumatismus der ihn schließlich zwang, seinen Abschied zu nehmen, da er monatelang fettlag. Im Jahre 1903 trat Staats dann zur Anwaltschaft über. Er hatte von Anfang an nur eine geringe Praxis und konnte auch diese nicht ordentlich ausüben, da ihn sein Leiden wochenlang auf das Krankenbett warf. Hierzu kam noch, daß er große Vermögensverluste erlitt. Um sich über Wasser zu halten, machte er Schulden und geriet schließlich in die Hände von Wucherern. In den letzten Jahren hatte Staats nur noch damit gekämpft, die zahlreich an ihn herantretenden wucherischen Forderungen zu begleichen. Er selbst lebte in der denkbar einfachsten Weise und machte für sich persönlich fast gar keine Ausgaben.

In den beiden ihm vorgeworfenen Fällen handelt es sich um folgendes: In einem Alimentationsprozeß, den er führte, erhielt Rechtsanwalt Staats von dem Vater die Summe von 1500 Mark als Abfindung für die uneheliche Mutter. Anstatt dieses Geld auf der Sparkasse anzulegen soll er es, wie die Anklage behauptet, für sich verwendet haben. In dem zweiten Fall erhielt er zur Abwendung von Zwangsmaßregeln einer Berliner Firma gegen einen auswärtigen Geschäftsmann 6000 Mark in Wertpapieren und 2500 Mark in bar. Wie behauptet wird, soll Staats die Papiere bei einem Bankier zu Geld gemacht und den Erlös für sich verwendet haben.

Die Internationale Artistenloge

veranstaltet am Sonnabend ein großes Sommerfest in den Gesamträumen und im Garten des Walhalla-Variété-Theaters Weinbergsweg, zu dem außer dem Monatsprogramm des Theaters eine sehr große Anzahl hervorragender Spezialitätenkünstler und Mitglieder der Artistenloge, ebenso mehrere Humoristen ihre Mitwirkung zugesagt haben; außerdem ist im Garten ein „Gauklerfest aus dem Jahre 1850" arrangiert, ferner finden Volks- und Kinderbelustigungen, Sommernachtsball usw. statt. — Der Ertrag fließt dem Witwen-, Waisen- und Invalidenfonds der Artistenschaft zu.

Freireligiöse Gemeinde.

Am Sonntag vormittag 9 Uhr findet in der Pappelaue 15/17 eine freireligiöse Vorlesung statt. Vormittag 11 Uhr spricht in der Kleinen Frankfurter Straße 6 Herr M. H. Baege über „Philosophisches und naturwissenschaftliches Denken." Damen und Herren sind als Gäste willkommen. Am Montag, 13., abends 8 Uhr, ist eine geschlossene Versammlung in Alt-Berlin, Blumenstraße 10.

Der Allensteiner Mord.

Frau v. Schönebeck vor den Geschworenen.

Allenstein, 10. Juni.

(Telegraphischer Bericht.)

Schluß des fünften Verhandlungstages.

Nach fünftägiger Dauer ist heute in dem Schwurgerichtsprozeß gegen Frau v. Schönebeck-Weber die Vernehmung der Angeklagten beendet worden und morgen soll in die Beweisaufnahme geteten werden. Seinen Höhepunkt erreichte das Verhör der ehemaligen Gattin des erschossenen Majors v. Schönebeck mit der Verlesung und Besprechung der Protokolle über die Aussagen des Hauptmanns v. Göben und die Briefe, in denen er seine Schuld bekennt.

Aus dem weiteren Verlauf der heutigen Verhandlung teilen wir noch folgendes mit:

Nach einer Pause wurden die Vorhaltungen aus den Protokollen fortgesetzt. Die Angeklagte erklärte mit Bestimmtheit: **Der Schwur unter dem Tannenbaum hat nicht stattgefunden.** In letzter Zeit habe ich mich mit meinem Manne gut gestanden. Ich war infolge der Aufregungen aller Liebe gegenüber angelegenheiten überdrüssig. — Auf das weitere Vorhalten, daß sie dem Amtsrichter einmal gesagt habe, wenn Göben dies lagt, so wird es so sein, erwidert die Angeklagte: Ich war ja damals todkrank. Ich war körperlich und geistig gebrochen und konnte mich nicht wehren. Da mag ich das wohl gesagt haben. — Vors.: Wir werden übrigens von den Kameraden des Herrn v. Göben hören, daß er in der letzten Zeit erklärt hat: An meinem Leben liegt mir nichts. Wenn ich ein armes, unglückseliges Wesen finde, den ich mein Leben opfern könnte, würde ich es opfern. — Zum Schluß einer ihrer Vernehmungen hat die Angeklagte in der Untersuchungshaft gesagt: Sie können ruhig schreiben, mit meinem Leben würde ich die Tat verbüßt haben, wenn ich Kunde davon gehabt hätte. Ich hatte viel zu viel Sorge um das Leben meines Mannes und auch um das von Göben. Erster Staatsanwalt Schweitzer: Die Angeklagte stellt es so dar, als ob sie vor Weihnachten mit ihrem Manne sich sehr gut gestanden habe. Wie reimt sich denn damit zusammen, daß die Herausnahme der Briefe aus dem Schreibtisch gerade in dieser Zeit vor Weihnachten fiel? Darin lag doch ein besonderes Mißtrauen. — Angekl.: Ich mußte die Briefe in einer Zeit herausnehmen, wo mein Mann verreist war. Ich wollte mit der Weganahme der Briefe vorbeugen, daß mir die Briefe immer wieder vorgehalten wurden. Ein Beweis dafür, daß ich mit meinem Manne gut stand, ist auch der Umstand, daß Herr v. Göben mich durchaus veranlassen wollte, während der Weihnachtsfeiertage mit ihm nach Königsberg zu fahren, damit ich den Weihnachtsurlaub dort mit ihm verlebe. Ich habe mich dagegen gewehrt, gerade weil das Verhältnis zu meinem Manne besser geworden war. Mein Mann hat mir auch zu Weihnachten, was früher nie vorgekommen war, 200 Mark geschenkt. Er hatte wohl das Gefühl, daß ich häuslicher und besser geworden war. — Auf eine Frage des Staatsanwalts Poschmann: Jetzt erinnert sich die Angeklagte daran, früher hat sie erklärt, sie erinnere sich nicht. — Angekl. sieht erregt und weinend vor sich hin): Mir wird in dieser Beziehung jeder, auch die Herren Geschworenen wohl recht geben, daß, wenn ein Name genannt wird, leicht die Erinnerung auftaucht. — Vert. Rechtsanwalt Bahn: Ich muß gegen diese

persönlichen Eingriffe des Staatsanwalts

protestieren, da derartige Angriffe geeignet sind, auf den Geisteszustand der Angeklagten ungünstig einzuwirken.

Hierauf gelangte die Vernehmung des Hauptmanns v. Göben von 7. Januar zur Verlesung. In dieser Vernehmung ist zum erstenmal von dem Schwur unter dem Tannenbaum, den Göben am Nachmittag des ersten Weihnachtsfeiertages der Angeklagten geleistet haben soll, die Rede. Göben gibt weiter in der Vernehmung an, daß die Angeklagte unter dem Weihnachtsbaum gesagt habe, sie könne sich gar nicht denken, daß er es fertig bringen werde. Darauf habe er erwidert, er habe es versprochen, worauf sie sagte: Schwöre es mir! So sei die Unterhaltung verlaufen. Ob noch jemand im Zimmer gewesen sei, wisse er nicht, jedenfalls sei aber niemand in der Nähe gewesen. Vorher habe er zu Frau v. Schönebeck gesagt, er hoffe, beim nächsten Weihnachtsfest mit ihr zusammen zu sein. Ob er das auch unter dem Weihnachtsbaum gesagt habe, könne er allerdings nicht sagen. Göben bleibt dabei, daß Frau v. Schönebeck ihm zwar nicht direkt gesagt hat, er solle ihren Mann töten, aber daß sie ihn **durch ihre Klage zu der Tat veranlaßt** habe. Göben hielt im übrigen in dieser Vernehmung seine früheren Angaben sämtlich aufrecht. Die Tatsache, daß er nach der Tat nicht geflohen sei, erklärt er damit, daß er Frau v. Schönebeck nicht allein in Allenstein zurücklassen zu dürfen glaubte. — Angekl.: Ich bestreite erneut die Richtigkeit der Göbenschen Angaben über den Schwur unter dem Tannenbaum. Und das erkläre ich nur damit, daß er alle Schuld von sich abwälzen will. Ich habe von Anfang an die Wahrheit gesagt. — Vors.: Sie sagen, Göben hätte früher angenommen, er sei der einzige gewesen, und als er erfuhr, daß Sie auch noch andere Freunde hatten, sei er zu den belastenden Aussagen gekommen. — Angekl.: Jawohl. — Vors.: Nun kommt eine Akt Beichte, die Sie vor dem Ermittelungsrichter am 11. Januar abgaben haben. Sie haben dem Ermittelungsrichter gesagt, Sie wollten sich nicht besser machen, als Sie sind. Es hätte für Sie immer einen Reiz gehabt, mit Göben den Mordplan zu erörtern. Bei der späteren Vernehmung der Vernehmung sagten Sie allerdings, von einem Mordplan hätten Sie nicht gesprochen, sondern Sie hätte sich nur daran berauscht, einen Mann zu besitzen, der eine große Tat begehen wolle. Erinnern Sie sich daran? — Angekl.: Nein. — Vors.: Sie haben weiter gesagt, daß Ihre Reden etwas zum Aufpeitschen hätten haben müssen, und daß Sie deshalb mit Göben gespielt hätten. — Angekl.: Auch das weiß ich nicht. — Vors.: Sie sagen schließlich, daß in einer solchen Sache Göben auch die geeignete Persönlichkeit war, denn er habe Sie mit fortgerissen. Deshalb mußten Sie doch aber gerade mit Göben so vorsichtig sein und durften nicht die Lunte gewissermaßen an das Pulverfaß legen. Von sich selbst sagen Sie, daß Sie

von Jugend auf romanhaft und schwärmerisch veranlagt

waren, hervorgerufen durch viele Einsamkeit und Lektüre. Sie sagen, daß Sie im Elternhaus nicht die nötige Liebe und das Verständnis gefunden hätten, und daß Ihnen die Mutter für Ihre Persönlichkeit fremd geblieben sei. Sie seien ein liebeglühendes und liebedurstiges Wesen gewesen. Entsinnen Sie sich darauf? — Angekl.: Nein. — Vors.: Es hat den Anschein, als ob diese Beichte direkt nach Ihrem Diktat niedergeschrieben ist oder daß ein guter Nachtor mitgewirkt hat. Offen gestanden erinnert mich diese Beichte etwa an die Marlitt. — Angekl.: Die Sachverständigen müssen ja darüber ein Urteil fällen können. Ich habe kein Urteil darüber. — Vors.: Es wird in dieser Vernehmung auch angedeutet, was uns bereits bekannt ist, daß Sie versucht hatten, Ihrer Neigung zu widerstehen, daß Sie Ihre Kinder in tränenreichen Nächten um Entschuldigung gebeten und gewünscht hätten, alt und häßlich zu sein. — Angekl.: Das sind ganz wahrheitsgetreue Worte, die Ihnen, die ich gebabt habe. — Sachverst. Geh. Sanitätsrat Dr. Stoltenhoff-Koslau: Ich habe die Angeklagte am 16. Januar in ihrer Zelle besucht und sie an diesem Tage unzweifelhaft geisteskrank gefunden. Es ist mir deshalb sehr wahrscheinlich, daß sie auch am 11. Januar geisteskrank gewesen ist. — Vors.: Das kommt ja alles später. — Sachverst.: Es ist ja aber besser, wenn die Geschworenen es jetzt schon wissen. — Vors.: Die Angeklagte ging am 14. Januar aus den Händen des Ermittelungsrichters über in die Hände des Untersuchungsrichters. Am 15. Januar hatte